

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1880**

14.1.1880 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933822)

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Corpus-  
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 76, Bräder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25  
Agentur: Böttner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

**No. 5.**

**Oldenburg, Mittwoch, den 14. Januar.**

**1880.**

### Volksküchen.

Zu den bewährtesten, aber leider noch viel zu wenig angewendeten Mitteln zur Heilung oder Linderung der socialen Noth gehören ohne Zweifel die Volksküchen. Der wirtschaftliche Vortheil des Großbetriebs ist dabei in die Augen springend, weil eine Unsumme von Feuerungs- und Arbeitskosten bei der Zubereitung der Speisen erspart und durch Einkauf der Rohstoffe und Zuthaten im Großen auch dem Vermögen eine viel reichlichere und kräftigere Nahrung geboten werden kann. Die Volksküchen haben allerdings nicht den sittlichen Einfluß, den das eigene Mittagmahl und der eigene Herd auf die Familie ausübt; aber in jeder mittleren und größeren Stadt und namentlich an industriellen Plätzen befindet sich eine ganze Menge von vereinzelt dastehenden Personen, welche zu keiner Familie gehören und für Solche sind die Volksküchen eine wahre Wohlthat. Und selbst für zahlreiche Familien, die im Glend leben, würde der materielle Gewinn einer gesunden und billigen Nahrung, wie sie Volksküchen gewähren, auch als Mittel zur sittlichen Erziehung dienen. Eventuell wird ja auch durch den Verkauf von Portionen über die Straße der Fortbestand des gemein-samen Mahles den Familien ermöglicht.

Unter den in neuester Zeit errichteten Volksküchen verdient die unter dem Patronat der Damen des batavianischen Frauenvereins errichtete Volksküche in Oldenburg er wähnte zu werden. Es wird Suppe (die gekocht), Gemüse und Kartoffeln mit Fleisch für den Preis von 25 resp. 15 Pf. die Portion abgegeben. Dies ist der Selbstkostenpreis des Essens.

Es handelt sich bei der Oldenburger Volksküche nicht um eine neue Form der Armenpflege, sondern um einen etwas modificirten Consumverein, und gerade deshalb verdient das Unternehmen eine besondere Beachtung. Die Volksküche will den wirtschaftlich Gesunden ein positives Gut, eine gesunde nahrhafte Speise für den relativ billigen Preis bieten. Sie soll den Unternehmern keinen Gewinn abwerfen, sie soll sich aber durch sich selbst erhalten. Kein Besucher soll das drückende Gefühl haben, daß ihn Andere aus ihrer Tasche speisen. Gerade der gut gestellte Arbeiter, der unter Beamte, der kleine Handwerker sollen die Volksküche in erster Linie benutzen können. Diese Kreise haben den wirtschaftlichen Stolz, sich nichts schenken lassen zu wollen, und es giebt in socialer Beziehung keine Eigenschaft, die mehr der Erhaltung werth ist. Nur der ist der Armenpflege verfallen, der dies Gefühl eingebüßt hat, und die Volksküche hat die Aufgabe, es den theilhaftigen Kreis zu erklütern, dies Gefühl aufrecht zu erhalten.

Die Leitung der Volksküche steht daher auf dem Standpunkte, die Speisen nicht unter den Selbstkosten zu verarbeiten, und das verbürgt die gedehnte Fortexistenz der Unternehmung. Ebenso zeugt die Einrichtung der Volksküche selbst von praktischem Geschick. Bei solchen Etablissements darf es nur einen Luxus geben, den der absolutesten Sauberkeit, und der ist vorhanden. Daneben müssen alle Kunden auf das Prompteste bedient werden, denn die Leute, auf welche man vorzugsweise rechnet, haben Arbeit und sie haben deshalb keine Zeit zu verlieren. Und auch in diesem Punkte leistet die Oldenburger Volksküche das Mögliche.

Zum Schluß sei es uns verattet, hier mitzutheilen, wie sich das „Lingen'sche Wochenblatt“ über die Lingenener Volksküche ausspricht. Dasselbe äußert sich nämlich dahin, „daß sie bald wieder überflüssig werden, und daß für lange Zeit keine Nothlage wieder entstehen möge, welche eine derartige Annalt nöthigmache, denn eine Volksküche sei gewiß nicht ohne ernste Bedenken. Die Kraft zur Selbsthilfe bei den Armen kann dadurch erlahmen, das Familienleben gelockert, Trägheit und Energielosigkeit gemehrt, das Ehrgefühl gemindert werden. Viele der ganz Bedürftigen hier wie anderswo verdanken sich selber ihre Nothlage. Die Genüßsucht muß gemindert, der Trieb zur Sparsamkeit und zum Fleiß muß verstärkt werden. Die welche trotz redlichen Bemühens hier keine Arbeit finden können, müssen anderswo solche suchen. 22 Jahre sind vergangen, seit unsere Stadt zum letzten Male eine Volksküche gehabt hat. Wäre mündelweis ein gleicher Zwischenraum vor der Wiederkehr einer Errichtung verstreichen, die nur in einem ganz außergewöhnlichen Nothstand ihre Rechtfertigung finden kann!“

Wenn wir nun auch ohne jeden Vorbehalt die in den oben mitgetheilten Sätze ausgesprochenen Ansichten unterschreiben und uns mit demselben im Ganzen einverstanden erklären können, so sind wir doch trotzdem der Ansicht, daß sich der Vaterländische Frauenverein unserer Stadt durch die Errichtung der Oldenburger Volksküche auf dem Gebiete der socialen Noth hoch verdient gemacht hat. Möchten noch recht viele derartige so wohltätig wirkende Anstalten entstehen!

### Rundschau.

**Deutschland.** Sr. Majestät der Kaiser begab sich Freitag früh, begleitet von dem Kronprinzen und den Prinzen Carl und Friedrich Carl und dem Prinzen August von Württemberg, zur Abhaltung einer Hatzjagd auf Rammwild nach der Oberjägerrei Lellingen. Mit Sr. Majestät dem

Kaiser hatten sich um dieselbe Zeit in Folge einer Einladung zur Theilnahme an der Jagd mit demselben Extrazuge nach Lellingen begeben: der Hofmarschall Graf v. Berponcher, die Generaladjutanten, General der Cavallerie, Graf v. d. Goltz, die Staatsminister Graf zu Eulenburg und Dr. Lucius, der Vice-Ober-Ceremonienmeister, Graf zu Eulenburg, und der Leibarzt Dr. v. Lauer. Nach Beendigung der Jagd wurde um 1 1/2 Uhr im Walde unweit des Jagens das Dejeuner eingenommen, worauf dann die gesammte hohe Jagdgesellschaft nach Berlin zurückkehrte.

Ihre Majestät die Kaiserin besuchte Freitag Mittag die Kaiserin Augusta-Stiftung zu Charlottenburg.

Der Kronprinz, welcher sich Freitag Nachmittag 1 Uhr zum Besuch beim Prinzen Wilhelm nach Potsdam begeben hatte, traf mit dem 4 Uhr-Zuge von dort wieder in Berlin ein.

Die Unterhandlungen mit der Kurie werden in Wien durch den Prinzen Neuf und durch den Nuntius Jacobini geführt. Der Geh. Rath Gübner aus dem Kultusministerium ist nur als ein mit dem kirchlichen Recht genau bekannter Beamter dem Prinzen Neuf zur Verfügung gestellt.

In den politischen Berliner Kreisen theilt man durchaus nicht die Bedenken, welche hinsichtlich einer Trübung der Deutsch-Russischen Beziehungen mit einer gewissen Absichtlichkeit verbreitet werden. Die Dinge haben sich in keiner Beziehung seit Monaten besser oder schlimmer gestaltet und von einer besonderen Wendung zum Schlimmeren ist nicht die Rede. Freilich blickt man ernsthaft nach Osten und Westen und hält daran fest, in keiner Beziehung sich überraschen zu lassen, allein man betreibt jeden Grund zu ernstlicher Besorgniß. Das Schreiben des Kaisers an die Berliner Stadtverordneten zum neuen Jahre ist in dieser Beziehung ein hochbedeutungsvolles Symptom.

Die parlamentarischen Arbeiten bringen die Land- und Reichsboten in diesem Jahre wie immer arg in's Gedränge. Der preussische Landtag wird etwa bis zum 20. Februar beschäftigt bleiben müssen, auch wenn er keine Nachsession haben möchte, und der Reichstag muß spätestens Mitte Februar zusammentreten, wenn er das Budget vor dem 1. April fertig stellen soll. Die Nachricht, der Reichstag werde bis Ostern, also bis Ende März, geschlossen werden, kann Niemandem denkbar erscheinen, der die Verhältnisse auch nur einigermaßen kennt, und so wird, trotz aller Segensworte, kaum etwas Anderes übrig bleiben, als eine Nachsession des Landtages, wenn auch nur das Wichtigste der jetzt schwebenden Sachen abgewickelt werden soll.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus begann gestern (Montag) die Berathung der **Nothstands-Vorlage**,

### Dem Code entronnen.

Erzählung  
von  
**Julius Detmold.**  
(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

In der ersten Nacht, welche er mit Hilsbach in diesem Quartier zubrachte, sah und hörte er nicht das Geringste, das irgendwie Verdacht erregt hätte. Aber in der folgenden Nacht, nachdem sie schon lange vergebens gehorcht und gespäht und im Begriff waren, ihren Posten für diese Nacht zu verlassen, wurden sie auf einen Schatten aufmerksam, welcher sich langsam der Mauer entlang hin bewegte, sich von Zeit zu Zeit niederduckte und augenscheinlich einen schweren Gegenstand nachschleppte. Haus Mühlfeld gegenüber angekommen, machte der Mann Halt und gab einen leisen Ton von sich. Kurz darauf sah man einen Lichtstreifen aus einem der untern Fensterläden hervorbretchen. In demselben Augenblick wurde die Thür vorsichtig geöffnet, ein Mann trat heraus, welcher sich dem ersten näherte und ihm seinen Gegenstand in's Haus tragen half. So weit Eduard unterscheiden konnte, schien es ein Sack zu sein, welcher einen großen schweren Gegenstand enthielt.

„Da ist's nicht richtig,“ sagte Eduard leise zu seinem Gefährten; „wir wollen Augenblicklich hinuntergehen und sehen, was sie machen.“

Mit diesen Worten verließen sie das Zimmer und waren in wenigen Momenten im Freien, noch ein paar Schritte weiter und sie standen vor der Thür von Haus Mühlfeld. Sie war noch halb offen. Da die Männer im Innern zu sehr mit dem beschäftigt waren, was sie trieben, um darauf zu achten, was vor dem Hause vorging, so waren Eduard und sein Freund stille Zuschauer des Auftritts. Gefühllos hätte in der That das Herz desjenigen sein müssen, der ihn ohne Erschütterung anzusehen im Stande gewesen wäre.

Drei Banditen, mit Gaunergesichtern, wie die lebhafteste Phantasie sie sich nur vorzumalen vermag, saßen auf niedrigen Schemeln und rauchten. Ueberbleibsel von Brantweinflaschen standen auf einem groben hölzernen Tische vor ihnen. Die Alte, der wir schon begegneten, saß in einer Ecke auf einem zerbrochenen Stuhle. Die Pfeife, welche sie im Munde hielt, baumelte hin und her, da der Kopf der Alten vor Schläfrigkeit in einem fort nach allen Seiten hin wackelte. Die Haube, welche trotz ihres Alters vielleicht noch nie gewaschen war, saß so auf ihrem Kopfe, daß ein Strom ungelämmter, grau gesprenkelter Haare ihr in's Gesicht hing. In einer andern Ecke des Zimmers war der Sack, welchen die Bösewichter hineingetragen hatten, sorglos an die Wand gelehnt, und entseßlicher — schrecklicher Anblick! — aus der offenen Mündung ragten die geisterhaften Gesichtszüge einer frisch aufgefundenen Frauenleiche hervor. Eduard und Hilsbach schauderten zusammen. Es kostete ihnen Anstrengung, ihrem Entsetzen nicht Luft zu machen.

„Ich vernehre Euch,“ sagte Einer von ihnen zu seinen Genossen, „wir hätten zwanzig Mark bekommen können, wäret Ihr nicht solche Tölpel gewesen; ich hätte ihn besser gepflückt.“

„Nun,“ entgegnete ein Anderer, „ich denke es ist ein nettes Sündchen, das wir geschnappt. Auch mußten wir eilen, sonst hätte die Polizei Wind bekommen können. Aber hör' mal, Du weiser Narr“ — — — und er sprach so leise, daß die beiden Lawcher nur noch im Stande waren, folgende Worte aufzufangen: „Gieb der Alten einen auf, so thut sie's für uns.“

„Wenn das Alles ist,“ fuhr der Erste fort, „so sind wir bald fertig. Herr Stein wird den Teufel darnach fragen, wie sie abgeleget; wenn sie nur fort ist. Die alte Hege da sagt, er verlange nur, daß sie ohne Rumor auf die Seite geschafft wird. Ihm geht's nur um's Vermögen; denn die Ehenkung will sie ihm nicht unterschreiben, wie er es verlangt; deshalb hat er sie ja eben in dies Loch ge-

steckt. Aber ich kann nicht sagen, daß mir diese Art Arbeit zuagt; es ist immer am besten, wir bekommen unsere Waare auf regelmäßigem Geschäftswege. Ihr wißt, ein weiches Herz hab' ich nie gehabt, aber an einer kaltblütigen Schlächtereie kann ich keinen Geschmack finden. — — — Aber ich möchte wissen, wo Friedrich so lange mit dem Karren bleibt. Wenn er noch nicht bald kommt, können wir so wieder gehen.“

Kaum waren diese Worte gesprochen, als man das Fahren eines Handwagens vernahm.

„Da ist er!“  
Die drei sprangen zugleich auf; ein vierter trat vorsichtig herein. Der Sack wurde hastig zugebunden, in die Mitte genommen und auf den Karren gelegt.

„Sollen wir nicht zur Polizei gehen?“ flüsterte Graf Hilsbach seinem Gefährten in's Ohr; „sonst verlieren wir ihre Spur.“

„Wir wollen noch ein paar Minuten warten,“ gab Eduard zur Antwort; „das Terrain ist bald rein und somit größere Aussicht, das unglückliche Geschöpf, welches hier eingeschlossen ist, aufzufinden.“

„Gieb Acht, Mutter!“ sagte einer von den Männern, als sie das Zimmer verließen, zu der schmutzigen Alten, welche noch immer auf ihrem Stuhle hin und her wackelte. „Wenn Du bei offener Thür schlafen willst, wird Dir das Bögelchen davon fliegen. Steh' auf und mach' die Thür zu.“

„Ja, ja!“ murmelte die alte Hege und machte Miene, aufzustehen. Sobald aber ihr Sohn fort war, fiel sie auf den Stuhl zurück und sank in einen vollständigen Schlaf.

„Jetzt ist's Zeit,“ flüsterte Eduard leise; „da wir keine Waffen haben, können wir uns an die vier Bösewichter nicht heranwagen; mit der Alten da sind wir bald fertig.“

Mit diesen Worten stießen sie die Thüre leise auf die Seite und wollten in's Zimmer treten, aber ein fürchterlicher Bullenbeißer, welchen sie vorher nicht bemerkt hatten, sprang mit wüthendem Gebell auf sie zu. Die Alte hatte sofort

welche an die Budget-Commission gehen soll. Es heißt, die eigentlichen Debatten sollen sich erst bei der zweiten Lesung entwickeln, welcher wohl ein mündlicher Bericht der Budget-Commission zu Grunde gelegt werden wird. Selbstverständlich soll das Ganze so viel wie möglich beschleunigt werden. Man hofft in längstens 8 Tagen die Vorlage an das Herrenhaus gelangen zu lassen. Die von dem Finanzminister verheißene Entwurf über Eisenbahn-Anlagen und Meliorationen sind in dieser Session nicht mehr zu erwarten.

Entgegen allen bisherigen Angaben erfährt man durch eine Art officieller Mittheilung, das Bestehen des Fürsten Bismarck sei ein zufriedenstellendes, und nur weil der Fürst es nicht liebt, daß seine Neiddispositionen bekannt werden, verzögere sich seine Reise nach Berlin. Seit Wochen und Wochen verweilt der Leibarzt des Fürsten, Dr. Estrack, in Paris und leitet von dort aus die Geschäfte des Reichs-Gesundheitsamtes. Die Fürstin Bismarck ist zu ihrem Gatten zurückgekehrt, und das Alles — weil dieser es nicht liebt, seine Neiddispositionen nicht bekannt werden zu lassen! — Der Reichstag beginnt im Februar, bis dahin ist wohl der Reichskanzler in Berlin zu erwarten. Vielleicht erweist sich auch diese — Vermuthung wieder als falsch. Begreif's, wer kann.

Der Rücktritt des französischen Botschafters Grafen St. Vallier von seinem hiesigen Posten wird möglicherweise schon im Laufe des Februar erfolgen. Ist dies nach augenblicklicher Lage der Dinge auch wahrscheinlich, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß das wünschenswerthe Verbleiben des Botschafters auf dem hiesigen Posten doch noch möglich wird.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 13. Januar.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleihen geruht: I. das Ritterkreuz II. Classe: dem Obermedicinalrath Dr. Upmann in Birkenfeld; II. das allgemeine Ehrenzeichen I. Classe mit der goldenen Krone: dem Amtsrentmeister Meyer in Wildeshausen.

Aus dem literarischen Nachlasse des Generals Mosle ist ein Buchchen von 16 Bogen geschickt zusammengestellt. Für den Preis von 7 Mk. hätten sich wohl 22 Bogen mit einem einfachen Einbände geben lassen, wo das Manuscript ohne Zweifel kostenlos war, und wäre dann nicht nöthig gewesen, Arbeiten des Verstorbenen auszuscheiden, die seiner Zeit Aufsehen machten, und die S. 13 und 14 der Schrift genannt sind. — Diese Bemerkung, die nicht zurückhalten war, hat uns bisher verhindert, der Zeitschrift „zur hundertjährigen Stiftungsjahr der Literar-Gesellschaft in Oldenburg“ in unserem Blatte eine Empfehlung zu widmen.

In Uebrigen können wir denen, welchen die Anschaffung nicht zu theuer (es können ja 4 Leier sie kaufen und dann unter sich vertheilen), die Lectüre derselben nur empfehlen. Sie finden den denkenden Staatsmann und warmen Patriot, den wir ja alle kannten, darin wieder, aber auch einen Schriftsteller von Geschmack und Humor.

Hier erwähnen wir aus der leider kurzen Lebensskizze, daß der Ur-Opater Mosle's (de Moncelet) genannt, aus Lothringen stammte, sein Großvater als Dragoner-Capitain im 7jährigen Kriege nach Deutschland kam, eine Deutsche heirathete und als diese in Thüringen eines Knaben, des späteren Advokaten und Amtmanns in Barel, genas, „Möbeler“ ins Kirchenbuch geschrieben wurde. Der Knabe kam, als sein Vater bald vor den Preußen gefallen war, zu mütterlichen Verwandten, nannte sich von Jugend auf Mosle, heirathete eine Mendorf und hatte 11 Söhne. Joh Ludwig, der General, geb. am 2. Januar 1796, war davon der zweite und längstlebende. Da zu der Zeit Oldenburg zu Frankreich gehörte, wurde Mosle von seinem Vater 1811, zum Studium der Rechte, nach Straßburg geschickt.

Von da entwich er, mit andern Oldenburgern, im April 1813, und suchte, durch Baiern und Böhmen pilgernd, die Preuß. Armee in Schlesien auf, allwo der spätere Großherzog August von Oldenburg ihnen zu ihrer Equipirung verhalf. 1814 traten sie ins neu errichtete Oldenburgische Contingent über, in welchem Mosle am 12. April 1814 Offizier wurde, und nun sich nicht mehr überwinden konnte, nach des Vaters Wünsche zum Studium der Rechte zurückzukehren. Der Aufsatz „Mein Soldatenberuf“, geschrieben 1866, erzählt auf 36 Seiten das Nähere. Der „Tag in Weimar“, nach der Leipziger Schlacht, ist darin eine allerliebste Episode.

Der vor Kurzem in unserer Stadt gegründete Verein gegen Hausbettelei hat gestern seine Thätigkeit begonnen, und auch sogleich mit einem Erfolg, der diejenigen unserer Mitbürger, die sich diesem Verein aus irgend welchen vermeintlichen Gründen noch fern halten, gemiß veranlassen dürfte, ihre Ansichten zu ändern und einem Vereine beizutreten, der in ganz heroischer Weise zum Bedürfnis für unsere Stadt und ihre Bewohner geworden ist. Es wurden nämlich gestern Vormittag, wo das Bureau kaum eröffnet war, bereits 19 Bous auf Mittagessen (Volksküche), und des Nachmittags 61, sage 61 Bous auf Nachtquartier (Herberge), incl. Abend- und Morgenbrod mit Kaffee ausgegeben. Wenn das keine Thaten sind, die das Bedürfnis des fraglichen Vereins bestätigen, so giebt es eben keine. In ganz eminenten Weise ist der neu gegründete Verein berufen, für beide Theile, Geber und Nehmer, segensreich zu wirken. Die Geber werden von der in letzter Zeit geradezu unerträglich gewordenen Plage der Hausbettelei befreit, während die Nehmer in einer Form unterstügt werden, die auch den jütl. Verkommenen wieder aufzurichten im Stande ist. Wir erlauben uns daher nochmals alle diejenigen unserer Mitbürger, welche dem in Rede stehenden Vereine noch nicht angehören, aufzufordern, sich demselben, auch schon der Gütigkeit wegen, baldigst anzuschließen, damit nicht auch hier wieder jene, unsere früheren politischen Verhältnisse so recht charakterisirende Medenart zutrefte: „Wo drei Deutsche zusammen sind, giebt es auch drei verschiedene Meinungen!“ — Es steht irgendwo geschrieben: „Aus Ganze schließe dich an“ u. s. w. Also gehet hin und thut desgleichen.

Das gestern Abend im großen Casino-Saale vom hiesigen Singverein unter gutiger Mitwirkung des Herrn Kammermusikus W. Kufferath gegebene „Außerordentliche Concert“ kann nach jeder Richtung hin als ein hoch genussreiches bezeichnet werden. War das Programm in Bezug auf den Umfang der aufzuführenden Nummern quantitativ ein außerordentlich reichhaltiges, so waren die verschiedenen Compositionen so wie deren wiedergabe durch den Singverein in quantitativer Hinsicht als ganz hervorragend zu registriren. Von einem speciellen Uebersichtlichen über die dabei bis zur nächsten Nummer. Nur zwei Vorträge, welche uns ganz besonders entzückt haben, seien schon heute erwähnt, nämlich 1) die von den Herren Hofkapellmeister Dietrich (Piano) und Kammermusiker W. Kufferath (Cello) meisterhaft vorgetragene „Sonate“ (op. 69. As-dur) von L. v. Beethoven, und 2) die vom Singverein wunderbar schön vorgetragene „Lied Lieder“ im gemischten Chor von Mendelssohn (aus op. 48.), deren Zeit folgendermaßen lautet:

### a. Frühlingsahnung.

Es jan ter jüger Jann!  
Es jan wech du worder  
Mit Frühlingslieder;  
Wald blüht die Lieder auch;  
Ußland.

### b. Die Primel.

Liebliche Blume, bist du so früh schon wieder gekommen?  
Ei mir geg'et, denn des Frühlings  
Leier denn all. Blumen der Wiege hast du geschlummert,  
Liebliche Primel, vom des Frühlings!  
Lenau

### c. Frühlingsfeier.

Esßer, goldner Frühlingsstag! Juniges Entzücken;  
Wenn mir je ein Lied gelang, sollt' es hent' nicht glücken?  
Doch warum in dieser Zeit an die Arbeit treten?  
Frühling ist ein hohes Fest, laßt mich ruhn und beten.  
Ußland.

Beim Anhören solcher Musik jubelt das Herz des Musikfreundes laut auf. Wir handeln gewiß im Sinne sämtlicher Besucher des Concerts, wenn wir Allen, die in demselben mitwirkten, den aufrichtigsten und herzlichsten Dank für die so vorzüglichen Leistungen hiermit abstaten.

Nach einer Bekanntmachung der Großherzogl. Eisenbahn-Direction in den Oldenb. Anzeigen vom 11. d. M. ist die Verronsperre auf dem hiesigen Hauptbahnhofe wieder aufgehoben und soll eine solche nur in ganz ausnahmweisen Fällen eintreten. Wir begrüßen diese von Seiten des Publikums gewünschte Maßregel mit Freuden und sind der Großherzoglichen Eisenbahn-Direction für dies wiederholte Entgegenkommen zu Dank verpflichtet.

Der vor einigen Tagen auf den Schießständen in der Nähe der Schwenterschen Wohnung gezeigte Adler hat sich später an verschiedenen Stellen in Wechloy ebenfalls gezeigt und ist nach Aussage eines dortigen Augenzeugen ein Fischadler, der sich namentlich in den Niederungen der an der Haaren gelegenen Wiesen aufhält. Es scheint hiernach, als wenn er in der dortigen Gegend sein Revier hat und ist es somit immerhin noch möglich, daß ein geübter Jäger seiner habhaft werden wird.

Gestern gegen Abend zog in östlicher Richtung ein Schwarm wilder Gänse über unsere Stadt, welche Erscheinung uns eine Aenderung der Witterungsverhältnisse bringen dürfte.

Beim Abladen eines Fuders Torf, zwischen den Torfsoden verbrochen, fanden wir heute einen lebenden Schmetterling, sog. „Pflaunauge“. Wir brachten denselben ins erwärmte Zimmer, wo derselbe sofort, zur Freude der Kleinen, mobil wurde. — Zu jetziger Jahreszeit gewiß auch ein seltener Gast.

Selbstmord. Aus Kastele schreibt man uns; „Am 10. d. Mis. wurde die 15jährige aus Schwei gebürtige Dienstmagd Johanne Catharine Elise Janßen, im Dienst bei dem Müller Hosenbusch zu Loyerberg, nach em dieselbe zwei Tage vermisst worden war, auf dem Hausboden ihres Dienherrn erhängt gefunden. Die Ursache zu diesem Selbstmord ist unbekannt.“ — Schrecklich!

## Ein treues Dienstmädchen.

Wir erhalten folgenden Artikel zur Veröffentlichung: Mit Recht wurde wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß es für die Moral unseres Volkes viel heilsamer sei, statt Schaudergeschichten zu erzählen, edle Thaten an's Licht zu ziehen.

Ich entdeckte in meiner Wirthin eines jener Mädchen, wie sie selten anzutreffen sind, deren Thun aber noch seltener an die Deffentlichkeit dringt.

Als Aelteste aus einer zahlreichen Familie mußte Louise B. . . . während ihrer Kindheit und ersten Jugend die kleinen Stiefgeschwister wahren und in einer Fabrik arbeiten. Später vermietete sie sich als Dienstmädchen. Von einer ältlichen kränklichen Dame gemietet, verharnte das Mädchen in dieser Stellung, bis ihre Herrin starb. Sie hatte nie daran gedacht, sich nach einer leichteren oder einträglicheren Stelle umzusehen, oder auch nur freie Sonntage zu veranspruch. Louise hatte ihre Herrin zehn Jahre lang treu gepflegt. Da sie zum Lohn für ihre Dienste die Einrichtung der Herrin erhalten, so vermietete sie nach dem Tode der Dame möblirte Zimmer.

alle Schläfrigkeit abgeschüttelt und feuerte, da sie zwei Fremde in's Haus dringen sah, den Hund zum Angriff an. „Nacht, Prinz! fass an! fass an!“

Aber Eduard sagte den Hund beim Halsband und hielt ihn mit Aufbietung aller Kraft ab, indeß Hilsbach in's Zimmer trat. Das Thier knurrte noch eine Weile und zog sich dann in seine Höhle zurück, welche Eduard so verschloß, daß sie vor seinen Zähnen vollkommen gesichert waren.

Aber das Allen war nicht unsonst gewesen, denn während sie noch damit beschäftigt waren, die Alte in Sicherheit zu bringen, wurde die Thüre aufgestoßen und die drei Männer stürzten in's Zimmer.

Ein verzweifeltes Ringen entspann sich, fürchterliche Faustschläge fielen auf beiden Seiten, und hätten Eduard und Hilsbach sich nicht wie Löwen gewehrt, so wären sie unter den Häuten der drei Böjewichter rettungslos verloren gewesen.

„Wenn Ihr uns nur die Gefangene, die junge Frau, welche hier verhaftet ist, herausgeben wollt, so wollen wir uns um Euch nicht weiter kümmern,“ rief Eduard. „Staubt nicht, daß Ihr auch uns ungestraft verschwinden lassen könnt; dazu haben wir zu viele Freunde; man wird so lange nachforschen, bis Ihr entdeckt und den Händen der Gerechtigkeit überliefert werdet.“

Einer von den Banditen, welcher Hilsbach schon bei der Kehle gefaßt hatte, ließ bei diesen Worten seine Beute los.

„Gut,“ sagte dieser, „an der jungen Frau liegt mir nichts; ich habe sie noch gar nicht gesehen. Meine Mutter da muß sie bewachen. Aber sie soll nicht richtig im Kopfe sein und zuweilen durch ihre Heftigkeit sehr gefährlich werden, und das möchten ihre Verwandten gern geheim halten. Sie können die Alte selbst ausfragen, wenn Sie Lust haben — doch halt! zuerst geschworen, daß Sie nichts ausplaudern wollen.“

Eduard und Hilsbach schwuren.

Der Mann und seine Genossen hielten einen Augenblick an. Die Alte war verwundet.

„Schnell ihr nach!“ rief Eduard seinem Freunde zu; „sie will sie wieder wie neulich in irgend einen Winkel verstecken.“

Sie stürzten aus dem Zimmer die Treppe hinan. Als sie den ersten Treppenabstich erreicht hatten, vernahmen sie ein schreckliches Angschrei, welches ihnen nur zu deutlich den Schauplatz des Schreckens anzeigte. Als die Alte sah, daß sie entdeckt war, machte sie einen verzweifelten Versuch zu entkommen; sie stürzte sich kopfüber auf Eduard und Hilsbach, welche oben an der Treppe angekommen waren, und versuchte, sie mit sich die Treppe hinunter zu reißen. Hilsbach suchte sie festzuhalten, als in seinem Rücken einer der Banditen mit fürchterlicher Stimme ihm zurief:

„Halt, Kerk! krümmst Du der Alten ein Haar, so ist unser Vertrag zu Ende. Sie ist meine Mutter, sie hat mich geboren. Obgleich ein alter Teufel, wenn sie betrunnen ist, hab' ich doch noch einigen Respekt vor ihren grauen Haaren.“

Hilsbach war genöthigt, nachzugeben; denn da sie nahe daran waren, den Gegenstand ihres Eudens in die Hände zu bekommen, mußten sie wohl oder übel vor der Hand ihren Gimm gegen die Alte fahren lassen. Sie traten in das Zimmer, aus dem sie herausgestürzt war. Die Thüre hatte sie offen gelassen.

Ein herzzerreißendes Schauspiel bot sich den Eintretenden dar. Da lag die einst so schöne und von aller Welt beneidete Blauke auf einer elenden Matratze ausgestreckt, bleich und abgemagert, gebunden an Händen und Füßen; ihr langes schwarzes Haar floß in verwickelten Locken über die Schultern herab; das lose weiße Gewand war zerrissen und in Unordnung.

„Nehmt mich, nehmt mich!“ sagte sie mit schwacher Stimme, ohne den Kopf aus der ursprünglichen Lage zu bewegen. „Macht meinem elenden Dasein ein Ende, nur

laßt die abscheuliche Kreatur nicht wieder vor mich kommen. Ach! wolle Gott, es wäre bald aus mit mir!“

„Madame — Fräulein von Waldheim,“ sagte Eduard, sich ihr nähernd; „wir sind Freunde und kommen, Sie aus dieser schrecklichen Lage zu befreien. Haben Sie vor uns keine Angst,“ fuhr er fort, als sie ein durchdringendes Geschrei erhob, worauf schreckliche Zuckungen folgten. Sie befreiten sie von den Stricken, womit Hände und Füße fest gebunden waren und rieben ihr die Stirn mit frischem Wasser und scharfen aromatischen Gewürzen.

„Ach!“ sagte sie mit schwacher und hohler Stimme, „kann das Jemand sein, der mich in meinen glücklichen Tagen gekannt hat? Lange, lange ist es her, daß ich diesen Namen zum letzten Mal hörte. O, wäre ich noch, wofür Ihr mich haltet!“ und sie fiel wieder in heftige Krämpfe.

Eduard sah ein, daß er Unrecht gethan, einen Namen zu erwähnen, welcher so schreckliche Erinnerungen in ihr wachrufen mußte. Er versuchte Alles sie wieder zu beruhigen. Es gelang ihm zum Theil; ein Paar Minuten blieb sie still und ruhig.

Sie selbst unterbrach dieses bange Schweigen wieder. „Aber wollt Ihr wirklich mir nichts zu Leide thun? Sprach sie mit kaum vernehmbarer Stimme. Sagt mir, wo Ihr seid: wie kann ich mich zwei Männern anvertrauen, die ich nicht kenne? Vielleicht sieht Ihr mit den elenden Menschen im Bunde!“

Wiederum entstand ein dumpfes Schweigen. Eduard befürchtete, sie durch dieses viele Sprechen zu sehr aufzuregen. Nach einer Weile begann er wieder:

„Sie können sich uns ohne alle Furcht anvertrauen, wir sind treue Freunde und wollen Sie aus dieser Hölle erlösen; sobald Sie im Stande sind, sich zu erheben, wollen wir aufbrechen; ich will sogleich zu meiner Schwester ichide sie wird bald mit einem Wagen hier sein und dann bringen wir Sie an einen sichern und angenehmen Ort, wo Sie lange bleiben können, wie es Ihnen beliebt.“ (Fortf. folgt.)



Mein alljährlich nur einmal stattfindender

# Ausverkauf zurückgesetzter Waaren

wird bis auf Weiteres fortgesetzt.

## W. Loewenthal.

### Cigarren,

als passendstes Gelegenheitsgeschenk für Herren

empfiehlt in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen

Th. Troebner,

Tabak- und Cigarren-Fabrik

NB. Packung liefere auf Wunsch in Kistchen zu 2 und 50 Stück.

### Vorzügliches Lagerbier

in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von

G. & S. Bruns,

Markt 12.

Consum-Marken werden in Zahlung angenommen.

**Oldenburg.** Kochmaschinen und Oefen mit den neuesten Einrichtungen, Dachfenster, Schornsteinthüren, Schornsteinschieber, Thür- und Fensterbeschläge, Drathnägel billigt.

**F. Remmers.**

**Zu vermieten:**

Eine möblirte Stube nebst Kammer auf gleich oder zum 1. Februar. Dorostraße Nr. 2.

**J. Andrée,**

**Korbmacher,**

Staustraße 12,

empfiehlt fein wohlfortirtes Lager in allen vorkommenden Korbmacher-Artikeln zu den billigsten Preisen.

Oldenburg. In meinem Verlag erschien soeben:

**Nachtrag**

zum

**Wegemesser für das Herzogthum Oldenburg.**

Bearbeitet

im Auftrage des Großherzoglichen Staatsministeriums auf dem Cataster- und Vermessungs-Bureau

von

**Herm. Franke,**

Ober-Vermessungs-Insp.ctor.

Preis: geb. 25 Pf.

**Ad. Littmann.**

### 6 Vorträge

in der Aula des Gymnasiums.

**4. Vortrag.** Oberlehrer Dr. Schnuppel, die Ausgrabungen zu Olympia und der Herms des Praxiteles, Mittwoch den 14. Januar, Abends 7 Uhr.

Billets à 1 Mk. und Schülerbillets à 30 Pf. in den Buchhandlungen und an der Kasse

**Zu kaufen gesucht:**

Einen starken vieräderigen Handwagen.

Diedr. Tietjen,  
Poggenburg 15.

### Westphälische Steinkohle.

Von den beliebten Knabbelkohlen erhalten jetzt wieder regelmäßig.

Außkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig.

Auch empfehlen leichten Torf zum Feueranmachen.

**J. D. Spreen & Sohn,**

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Zu liefern wie bisher frei ins Haus:

### Beste deutsche dopp. gesiebte Außkohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Roßen.

Nusskohlen ordinärer Qualität, Ferner Gruskohlen von Nusskohlen ausgeiebt, sowie Buchen-Brennholz, klein zer-  
schlagen.

**Georg Mahlstedt,**

Osterstraße 9.

### Torfmagazin am Prinzessinnenwege.

Verkauf von trockenem Torf, Buchen-Brennholz, (klein zer-  
schlagen) und Steinkohlen zu billigen Preisen.

**J. F. Carstens.**

### Siever's Parfümerie-Handlung,

Langestraße 35,

empfiehlt zu Einkäufen Parfümerien, Cartonnagen, Kämmen, Bürsten und Luxusgegenstände der verschiedensten Art u. s. w. Prompte Befsendung nach auswärts.

### Uhren- und Goldwaaren-Lager

von

**G. Wiebking.**

Markt 13.

Markt 13.

Das Lager bietet in allen Sorten Uhren, wie in den feinsten und elegantesten Goldwaaren eine reiche Auswahl.

Sämmtliche ältere Goldwaaren werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft. Altes Gold wird in Tausch angenommen.

### Bei vorkommendem Bedarf

empfehle mein Lager goldener und silberner Herren- und Damen-Uhren, das Neueste in Regulateure, sowie alle Sorten Stuh- und Wanduhren zu äußerst billigen Preisen. Reparaturen werden prompt und gut ausgeführt.

Uhrmacher Meyer, Staustrasse 4.

### Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.,

Oldenburg, Langestraße 34,

empfiehlt in größter Auswahl das Beste und Feinste in

**Filz- und Seidenhüten.**

Bei Barzahlung gebe 6 Procent Rabatt. Größere Aufträge nach Auswärts werden, wie bisher, in der exactesten und promptesten Weise ausgeführt.